Moment mal

Gemeindebrief für die Gemeinden Eliasbrunn, Friesau, Kulm-Raila-Wernsdorf, Liebengrün, Liebschütz, Röppisch mit Isabellengrün, Ruppersdorf mit Thierbach und Zoppoten mit Pöritzsch.

44. Ausgabe: September 2026



Ich suche. Ich finde. Ich glaube.

ANDACHT

Sonntagsspaziergang

Als Kind habe ich ihn **geliebt** – den Sonntagsspaziergang. Nach dem Mittagessen und der - lange verordneten - Mittagsruhe sind wir dann alle zusammen raus gegangen: Mutter, Vater, Kind. Sachen sammeln, Verstecken spielen oder Witze erzählen und Geschichten. Je älter ich wurde, desto mehr habe ich mich davor gedrückt. Sonntagsspaziergänge fand ich mit 14 Jahren spießig. Mittlerweile weiß ich ihn wieder zu schätzen, den Spaziergang an der frischen Luft. Muss ja nicht immer Sonntag am Nachmittag sein. In der Abenddämmerung ist er auch sehr schön: Durchatmen, Pläne schmieden und über Geburtstagsgeschenke nachdenken. Oder einfach mal nichts hören und schweigen. Niemanden sehen. Der Himmel überm Kopf tut gut. Und beim Laufen kommen mir ganz andere Ideen als im Büro im Sitzen. Einmal durch die frische Luft ist wohltuend und heilsam. Das hat so etwas wie „Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! Und sogleich wurde der Mensch gesund.“ So heißt es in einer biblischen Geschichte. Es ist eine Heilungsgeschichte und alles geschieht an einem Sabbat. Nach 38 langen Jahren wird der Mann gesund. Happy End. Neuanfang. Super! Heilungsgeschichten sind da perfekt. Aufstehen, das Bett nehmen und gesund werden – das ist ein ganz großes Wunder! Neu anfangen, sich verändern, einen Weg finden und das Glück. Das ist mehr als bloß ein Sonntagsspaziergang und "einmal durch die frische Luft". Es ist das Leben selbst, auch das soziale Leben. Der Geheilte gehört wieder dazu – zur Gesellschaft, also zur Gemeinschaft der Gesunden. Der am häufigsten gehörte Glückwunsch: „Hauptsache gesund! Gesundheit ist das wichtigste, der Rest kommt von allein.“ Natürlich. Eltern wünschen sich das für ihr Kind. Und alte Menschen für sich. Das Leben möge zu ihnen *barmherzig* sein.

Betesda heißt der Ort des Wunders - übersetzt "Haus der *Barmherzigkeit*". Dabei ist die Stimmung dort unbarmherzig. Jedenfalls erlebt es der Mann so: Er ist Pflegefall und alt. Fast sein ganzes Leben lang hat er auf das Wunder gewartet: Im entscheidenden Moment, wenn sich das Wasser bewegt, muss er schnell sein und hinein steigen. Einige sind dann gesund worden. Es lohnt sich zu warten und zu schauen und

zu kämpfen. Du musst durchhalten. Gegen den Augenschein hoffen. Für dich sorgen und schneller als die anderen sein. Die Konkurrenz schläft nicht. Ganz ehrlich, das ist krank! Hier braucht es mehr als ein Wunder. Doch damit rechnet niemand. Betesda ist Endstation. Ein Bild des Elends: Blinde, Lahme, Ausgezehrte. Wer hier beim Sonntagsspaziergang vorbeikommt, schaut lieber weg und geht weiter. Stimmungskiller und ein Schatten für das eigene Glück.

Zurück zur Bibelstelle: Sogleich, heißt es, wurde der Mensch gesund! Vorher war er fast 40 Jahre gelähmt. Nach der damaligen Lebenserwartung ist sein Leben bald zu Ende. Jesus interessiert sich also für den hoffnungslosesten Fall. Er fragt: „Willst du gesund werden?“ Der Gelähmte sagt nicht: Ja, ich will. Er erzählt die Umstände. Die ganze Geschichte, die keiner mehr hören will.

Jesus hört zu. Er schenkt einen neuen Blick, sieht Himmel statt Erdenschwere. Anstatt in alten Mustern zu verharren, bringt er Bewegung ins Spiel. Visionär und willensstark. Er verschiebt es nicht auf später, wartet nicht auf Wasser und Wunder. Er bringt Gott ins Spiel. Wie er das immer tut. Das Himmelreich ist angebrochen, mitten unter euch. Und ich stelle mir vor: Der Gelähmte lässt sich mitreißen. Seine Füße sind hellwach, seine Kraft und Beweglichkeit kehren zurück. Schluss mit Abwarten. Aus der Horizontalen in die Vertikale.

Ich liege manchmal auch in der Horizontalen. Auf dem Sofa. Klar, manchmal ist genau das dran – entspannen, bequem und gemütlich. Wenn ich aufstehe und mich bewege, dann kommt meine Lebendigkeit zurück. Und wenn ich mich unterbrechen lasse. Ein wunderbarer Unterbrecher ist der Sonntag. Am siebten Tage soll der Mensch ruhen. Gott hat es uns vorgemacht. Der Sonntag unterbricht den Alltag, das Immer-Gleiche. Er kommt senkrecht von oben in unsere Horizontale. Wie Jesus. Er heilt den Gelähmten am Sabbat. Der Sabbat ist so was wie der große Bruder unseres Sonntags. Der siebte Tag schenkt einen neuen Bewegungsspielraum: Nicht zuletzt den Sonntagsspaziergang. Egal wie lang, schnell und vielleicht auch nur in Gedanken. Stephanie Ladwig

AKTUELLES

KonfiCamp 2026

Dieses Jahr waren wir im KonfiCamp in Hoheneiche auf der Saalfelder Höhe. In diesem Camp waren wir vom 4.-7. Juni. Geschlafen haben wir im Bauwagen und tagsüber haben wir getanzt, gesungen und gebetet. Verschiedene Themen haben bearbeitet. Zum Beispiel I like me, I like you, I like him. (Ich mag mich, ich mag dich, ich mag ihn.) Außerdem konnten wir Geländespiele erleben und verschiedene Workshops



August Spindler (Burglemnitz), Greta Fuchs (Ruppersdorf), Anni Schultz (Eliasbrunn), Marie Hofmann (Ruppersdorf)

besuchen. Jeden Abend kam unsere Frau Ladwig in unseren Bauwagen und las uns eine Gute Nacht Geschichte vor. Das fanden wir sehr schön. Das Essen war deliziös und sehr schmackhaft. Es war eine sehr schöne und lehrreiche Zeit, die uns in Erinnerung bleibt! Danke sagen Marie, Anni, Greta und August.

Hier noch einige Eindrücke von uns: Marie: „Ich fand es sehr harmonisch und das Essen hat gut geschmeckt.“

Anni: „Ich finde, es war eine sehr erlebnisreiche Zeit mit vielen tollen Momenten.“

Greta: „Wir hatten viel Spaß und haben uns gegenseitig besser kennengelernt.“

August: „Ich fand es sehr lehrreich und spaßig.“

Menschen und ihre Geschichte: Die Ballonflucht

Was für ein eindrucksvoller Abend im Rahmen der Reihe „Menschen und ihre Geschichte“! Günther Wetzel, der in der Nähe von Pößneck geboren wurde, hat uns teilhaben lassen an seiner Lebensgeschichte: Seiner Flucht mit dem Heißluftballon über die innerdeutsche Grenze im



September 1979. In seinem lebendigen und sehr persönlichen Vortrag schilderte er seinen Wunsch nach Freiheit, die Zweifel und Hindernisse - und den Mut, gemeinsam mit einem damaligen Freund diesen waghalsigen Plan umzusetzen. Drei Anläufe waren nötig, bis der Ballon schließlich abhob und der Schritt in ein neues Leben gelang. In der voll

besetzten Kirche von Zoppoten hätte man eine Stecknadel fallen hören können. In der Pause wartete ein leckeres Buffet, das Gelegenheit für Austausch und Gespräche bot. Das Wetter spielte wunderbar mit. Viele gingen an diesem Abend - bewegt von dieser Geschichte nach Hause und mit einem dankbaren Blick auf die Freiheit, die wir heute ganz selbstverständlich leben dürfen. Ein herzliches Dankeschön an alle, die zu diesem besonderen Abend beigetragen haben. Katrin Göller

Konzert in Ruppersdorf

Was uns satt macht, zufrieden und glücklich, darüber haben in den vergangenen Wochen Viele nachgedacht. Urlaub musste geplant werden, Aufsicht für Haus und Garten organisiert. Manche haben Tiere unterzubringen oder zu regeln, wer für ältere Angehörige einkauft und Medikamente besorgt. Und die große Frage, die immer dahinter steht: Was können wir tun, damit unsere Dörfer nicht aussterben.Wir haben viel Land und wenig Leute, stellte Tino König beim Heimat-Dialog mit Bundesminister Alois Rainer am 6.August in Gahma fest. Wer hat das Land tatsächlich, wäre zu fragen. Aber es gibt sie noch die jungen Landwirte. Mechantroniker, FacharbeiterInnen für Tierzucht, Agraringenieure. Fleißige Menschen, die bereit sind, in Hitze und Staub zu arbeiten. „*Machen Sie uns Hoffnung, Herr Minister*“ war der Grundtenor der Redebeiträge. Ohne Agrarsubventionen ist Schluß mit der modernen Landwirtschaft in den hiesigen Dörfern. Feuerwehrverein, Sportclubs und unsere Kirchgemeinden - was soll werden, wer macht uns satt? Die Worte von Christian Korb beim Rundfunkgottesdienst am 19. Juli in Zoppoten hallen in mir nach. Wir fragen zuerst nach dem Preis und nicht nach dem Wert und das nicht nur bei unserem Essen. Trotzdem werden sie uns geschenkt, die absoluten Glücksmomente, wenn ein Konzert mit dem Duo Regenelfe in der Ruppersdorfer Kirche mehr als hundert Besucher hat und die Stimmung einfach grandios ist.Wenn der Funke überspringt vom Publikum auf Musiker und zurück. Gleichwohl Eva Bovens-Reiss an ihre Anfänge erinnert, wie sie auf Dorffesten um Zuhörer kämpfen mußte. Es waren die Gottesdienste anläßlich von Hochzeiten und vor

allem Trauerfeiern, die dem Duo eine treue Fangemeinde brachten. Natürlich spielt Social media eine Rolle.
Das Interesse der Leute gilt erst mal der Frage: „War es voll? Dann erst war es gut. So sagte mir Frau Bovens-Reiss bei meiner Gratulation zum Erfolg. Masse als Zeichen für Qualität. Und wir, ich selbst, wie reden wir über unser Sonntagsgottesdienste? Fangen wir an mit: Die Predigt war interessant, die Lieder schön und am Ende hatte die Pastorin noch Zeit für ein kurzes freundliches Gespräch? Leider nein, wir klagen über die wenigen Besucher, dann erst versuchen wir, Interesse am Thema, am Verlauf zu wecken. Nach meinem Empfinden eines der besten neueren Kirchenlieder *„Geh unter der Gnade. Geh mit Gottes Segen“* wurde auch in Zoppoten gespielt. Wenn es die Regenelfe singt, ist vermeintlich ein Engel zu hören - in der Ruppersdorfer Kirche auf jeden Fall.

Martina Krieg



21 Kinder übernachten in Liebengrüner Kirche

Kurz vor den lang ersehnten Sommerferien haben 21 Kinder unseres Kirchspiels in der Liebengrüner Kirche übernachtet. Der Abend startete mit einer Andacht und gemeinsamem Essen. Es gab, wie sollte es anders sein, Pizza, Pizza und noch mal Pizza! Nach dem Film und einem kleinen Spaziergang durch den Ort, in dem gleichzeitig das Metal-Festival stattfand, wurden 21 Isomatten und Schlafsäcke im Altarraum und den Emporen ausgerollt. Aber an schlafen war noch lange nicht zu denken. Wir starteten zu unserer Nachtwanderung mit Taschenlampen. Kurz vor Mitternacht und mit einer Gute Nacht Geschichte schlummerten nach



und nach alle ein. Am nächsten Morgen weckte uns die Sonne und wir starteten gemeinsam mit einem Frühstück. Alle freuen sich schon aufs nächste Mal!

Ein herzliches Dankeschön

Der Gemeindekirchenrat Röppisch möchte sich auf diesem Weg ganz herzlich bei zwei Unterstützern bedanken: Ein großer Dank geht an Luca für die fantastische Produktion des Videos über unsere schöne Ortskirche. Mit viel Talent und Einsatz hast du unsere Kirche wunderbar in Szene gesetzt.



Ebenso danken wir Jeannette für ihren wiederholten Einsatz an der Nähmaschine. Ob Reparaturen an den Paramenten, der Kirchenfahne oder das Nähen eines neuen Klingelbeutels - auf deine geschickten Hände ist immer Verlass!

Ganz herzliche Grüße Euer Gemeindekirchenrat Röppisch

PS: Auf dem Bild fehlt Susann Teichmann

Severine Wachter

Zoppoten schwieg, mehr als 100.000 Menschen hörten

Deutlich mehr als 100.000 Menschen sind jeden Sonntag dabei, wenn im Mitteldeutsche Rundfunk ein Gottesdienst übertragen wird.



Am 19. Juli wurde dieser aus der Martinskirche Zoppoten gesendet. „Wir sind im Radio“, hieß es mit ehrfürchtiger Begeisterung. Lange im Voraus haben wir diesen Tage geplant: Reinhard von Thaler und Kreiskantor Ronny Vogel sorgten mit dem Posaunenchor einer Projektband und an der Orgel für abwechslungsreiche Musik. Anika Schart, Karsten Marcus, Christian Korb und Clara Ladwig übernahmen Wortbeiträge oder erzählten von ihren Erfahrungen zum Thema Essen, denn „Segen kann man schmecken. Gemeinschaft macht satt“, war Thema des Sonntags. Diese Gemeinschaft war auch im gut besetzten Kirchenschiff zu hören, das mit zwölf Mikrofonen ausgestattet war, die in den Übertragungswagen und dann nach Dresden, Frankfurt/Main oder Erfurt übertrugen. Von dort kamen einige der mehr als 30 Anrufe, die hinterher im Pfarrbüro eingingen. Unser Gottesdienst kann in der MDR-Mediathek nachgehört werden.

Ich suche

Vielleicht kennt ihr das: Da sucht man nach einem Namen oder einem Begriff, hat ihn schon fast auf der Zunge, meint, ihn schon beinahe schmecken zu können – und dann lässt er sich doch nicht finden! Etwas Vergleichbares gibt es bei Erkenntnisprozessen im Zusammenhang mit theologischen oder philosophischen Fragen, also dort, wo man die Antworten nicht einfach „googeln“ kann: Man spürt, dass gleich eine neue Tür aufgehen will, man hält den Atem an, nur diese eine Gedankenkurve noch und dann – und dann lässt sich der entscheidende neue Gedanke, sozusagen die Türklinke, einfach nicht fassen!
So ergeht es dem Dichter Rainer Maria Rilke auf seiner Suche nach Gott. Mehrere Gedichte erzählen davon, aber dieses hier mag ich besonders gerne. Es ist im September 1899 entstanden und trägt wie die meisten aus seinem „Stundenbuch“ keine Überschrift:

Du, Nachbar Gott, wenn ich dich manches Mal
in langer Nacht mit hartem Klopfen störe, -
so ists, weil ich dich selten atmen höre
und weiß: Du bist allein im Saal.
Und wenn du etwas brauchst, ist keiner da,
um deinem Tasten einen Trank zu reichen:
ich horche immer. Gib ein kleines Zeichen.
Ich bin ganz nah.

Nur eine schmale Wand ist zwischen uns,
durch Zufall; denn es könnte sein:
ein Rufen deines oder meines Munds -
und sie bricht ein
ganz ohne Lärm und Laut.

Aus deinen Bildern ist sie aufgebaut.

Und deine Bilder stehn vor dir wie Namen.
Und wenn einmal in mir das Licht entbrennt,
mit welchem meine Tiefe dich erkennt,
vergeudet sichs als Glanz auf ihren Rahmen.

Und meine Sinne, welche schnell erlahmen,
sind ohne Heimat und von dir getrennt.

Der Beginn dieses Gedichts erzählt von einer großen Sehnsucht nach Gottesnähe. In geradezu zärtlicher Fürsorge möchte der Suchende sich um Gottes Wohlergehen kümmern und Ihm beistehen (einen Trank reichen!). Das irritiert, denn normalerweise denken wir dies doch umgekehrt. Irritierend ist auch, wie gebrechlich Gott hier gedacht wird! Der sorgende Gottsucher fühlt sich Ihm dabei sehr nah – lediglich auf der anderen Seite einer dünnen und sehr labilen Wand.

Betrachten wir einmal diese Wand:
Was der Begegnung mit Gott im Wege steht, sind die Gottesbilder, die der fragende und suchende Mensch aber selber entwirft und sich Schritt für Schritt erarbeitet, um sich seinem Gott zu nähern!
„Und deine Bilder stehn vor dir wie Namen“, heißt es, und ich verstehe diese Zeile so, dass die Gottesbilder gleichsam mit Titeln versehen sind, also etwa: der Allmächtige, der All-Erbarmer, der liebende Vater, der Schöpfer. Aus allen diesen Bildern also ist die Wand aufgebaut, die dem Zugang zu Gott aber im Wege steht, und damit an die Ikonostase der Ostkirche erinnert:
„Ikonostase“ nennt man diese fast raumhohe Trennung in orthodoxen Kirchen zwischen dem Hauptschiff mit der Menge der Gläubigen und dem Altarbereich dahinter, der nur dem Priester vorbehalten ist. Diese Trennwand ist mit kostbaren Ikonen geschmückt. Das griechische Wort Ikón bedeutet Ebenbild, also ein Bild, das dem Dargestellten gleicht(!). Und diese Ikonostase mit den vielen Ebenbildern versperrt der Gemeinde die Sicht auf das Allerheiligste. Nur die Stimme des Priesters ist vernehmbar und zuweilen tritt er durch eine der drei Türen vor die Gemeinde, um sich dann für die Handlungen am Altar wieder zurückzuziehen. Also „das Eigentliche ist unsichtbar“ (so heißt es in „Der kleine Prinz“ von de Saint-Exupéry, aber das ist eine andere Geschichte)!

Kommen wir zurück zu Rilke:
Eine „Ikonostase“ aus seinen Vorstellungen von Gott steht also zwischen den beiden und hindert ihn am Erkennen von Gottes Wirklichkeit, bis

sich plötzlich der oben geschilderte Augenblick ereignet, wo ein heller Moment ein Sehen ermöglichen will. Ganz knapp steht der Dichter davor, – aber ach, statt Erkenntnis, statt des ersehnten Blickes hinter die Wand in die Räume des Nachbarn Gott, scheitert er wieder an jener Wand aus Bildern, und die Kraftanstrengung seines Geistes vergoldet lediglich ihre Rahmen.

Hundert Jahre ist es nun her, dass Rainer Maria Rilke endlich von Angesicht zu Angesicht schaut, anstatt nur „wie durch ein dunkles Glas“ (Zitat aus, 1. Kor. 13,12), denn am 29. Dezember 1926 ist er mit 51 Jahren gestorben. „Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“, so heißt es bei Paulus weiter. Rilke hat es geschafft.

Wir anderen Suchenden dürfen gespannt sein. Ulrike Rocholl

Ich finde

Franz von Assisi wurde 1181 in Assis am Fuße des Monte Subasio (Italien) als Giovanni di Pietro di Bernardone geboren. Seine Eltern, der wohlhabende Tuchhändler Pietro di Bernardone und dessen Frau Giovanna, ließen ihn auf den Namen Giovanni (deutsch: Johannes) taufen. Sein Vater, der sich zum Zeitpunkt der Geburt auf einer Handelsreise in Frankreich befand, gab ihm nach seiner Rückkehr den Rufnamen Francesco („kleiner Franzose“), ein in der Zeit nicht weit verbreiteter, aber geläufiger Name.

Franziskus erhielt eine für einen Bürgerlichen vergleichsweise gute Ausbildung, offenbar weil sein Vater wünschte, dass er als Kaufmann lesen, schreiben und rechnen konnte. Daher schickte er seinen Sohn in die Schule der Pfarrei San Giorgio.

Mit 14 Jahren kam Franziskus der Zeit entsprechend in die Lehre im Unternehmen seines Vaters. Er wurde ein erfolgreicher Kaufmann. Im November 1202 zog Franziskus für Assisi in einen Krieg gegen die Nachbarstadt Perugia, wobei Assisi unterlag. Assisi gehörte zum Machtbereich der Staufer und Perugia zu dem der Welfen. Wie andere Kämpfer aus Assisi wurde er in Perugia eingekerkert und kam erst nach über einem Jahr gegen eine Lösegeldzahlung seines Vaters wieder frei. Sein Jugendtraum Ritter zu werden und sein unbekümmertes

Leben waren durch den Krieg in Frage gestellt. Als er freikam, war er krank und innerlich zutiefst erschüttert.
Als Walter III. von Brienne, ein Lehnsmann des Papstes, einen Kriegszug nach Apulien in Süditalien vorbereitete, um dort für den Papst die Herrschaft gegen die Staufer wiederzugewinnen, machte Franziskus sich mit Pferd und Rüstung auf den Weg nach Apulien, um sich dem papsttreuen Ritter anzuschließen, kehrte aber unterwegs um. Die Legende erklärt seine Umkehr damit, dass Franziskus sich erkrankt niederlegte und von Gott im Traum aufgerufen wurde, sich statt in den Dienst eines Ritters in den Dienst Gottes zu stellen; so träumte er:
„Wer kann dir Besseres geben? Der Herr oder der Knecht?“
Franz antwortete: „Der Herr!“
Darauf die Stimme: „Warum dienst du dem Knecht statt dem Herrn?“
Franz: „Was willst du Herr, das ich tun soll?“
Der Herr: „Kehre zurück in deine Heimat, denn ich will dein Gesicht in geistlicher Weise erfüllen.“
Franziskus zog sich aus seinem Freundeskreis zurück und suchte die Einsamkeit. Er unternahm eine Wallfahrt nach Rom, auf der er mit einem Bettler die Kleidung tauschte.
Für wohltätige Zwecke und baulichen Wiederherstellungsarbeiten an San Damiano nahm Franziskus Waren und Geld aus dem Geschäft seiner Eltern. Dies führte zum Streit mit seinem Vater, der schließlich einen Prozess vor dem Richterstuhl des örtlichen Bischofs gegen seinen Sohn führte. In dieser Gerichtsverhandlung, die öffentlich auf dem Domplatz stattfand, entkleidete sich Franziskus vollständig, verzichtete mit dieser Geste auf sein Erbe und sagte sich von seinem Vater los. Seine überlieferte Aussage: „Bis heute habe ich dich meinen Vater genannt auf dieser Erde; von nun an will ich sagen: ‚Vater, der du bist im Himmel“.
Danach begann Franziskus als Einsiedler zu leben. Er bettelte und pflegte die Aussätzigen, die außerhalb der Stadtmauern leben mussten. Er versuchte immer die Worte des Matthäusevangeliums wörtlich anzuwenden:„Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben. Steckt nicht Gold, Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel! Nehmt keine Vorratstasche mit auf den Weg, kein zweites Hemd, keine Schuhe, keinen Wanderstab; denn wer arbeitet, ist seines Lohnes wert.“

Dieser Text war für ihn die Aufforderung, wie die Jünger Jesu zu leben. Franziskus kleidete sich von nun an in eine einfache Kutte, die mit einem Strick gehalten wurde, lehnte den Besitz und sogar den Kontakt mit Geld ab und ging aus Überzeugung barfuß. Das Zufußgehen war ein Ausdruck seines Glaubens, eine Botschaft, eine Lebensform.
Thomas von Celano, ein gelehrter Mönch, der Franziskus kannte, hat ein recht genaues Bild des Mannes von Assisi hinterlassen: Demnach war Franziskus nur 1,48 Meter groß, er war schmächtig, hatte ein schmales Gesicht mit einer niedrigen Stirn, dunklen Augen, einen spärlichen Bart und abstehenden Ohren. Seine Beine waren dünn und seine Füße auffallend klein.
Franziskus verstand sich selbst als Büßer. Als solcher ermahnte er seine Mitmenschen, Gott zu lieben und für ihre Sünden Buße zu tun. Nie oder höchst selten hat er andere verurteilt. Immer ging es ihm darum, zuerst selbst das zu leben, was er für richtig hielt. Wenn er wirken wollte, dann durch sein Beispiel. Dabei folgte er keiner Idee oder einer Lehre. Es waren die eigenen Erfahrungen, die ihn dazu brachten, sein Leben zu verändern.
Seit seinem Orientaufenthalt war Franziskus nach und nach erblindet, außerdem – vermutlich durch sein Fasten – magenkrank und stark geschwächt. Am 3. Oktober 1226 starb Franziskus in der Portiuncula-Kapelle unterhalb der Stadt Assisi.
In seinem Testament schrieb er: „So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Buße zu beginnen: Denn als ich in Sünden war, kam es mir sehr bitter vor, Aussätzige zu sehen. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und da ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mir bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt.“ Eindringlich beschwört er seine Mitmenschen, anderen mit Nachsicht und Erbarmen zu begegnen und niemanden, wenn er einen Fehler gemacht hat, zu beschämen oder herabzusetzen. Vor allem aber sollten sie an der Besitzlosigkeit festhalten und niemals danach trachten, andere zu übertrumpfen.
Im Juli 1228 wurde Franziskus von Papst Gregor IX. heiliggesprochen. Franziskus hat viele Gebete, und Gesänge, etwa den berühmten

Sonnengesang hinterlassen, obwohl er sich selbst als idiota (im Sinne von ungebildet) bezeichnete. Das Leben von Franz von Assisi gehört zu den eindrucksvollsten spirituellen Biografien der europäischen Geschichte. Ein zentrales Element seines Lebens war seine tiefe Verbundenheit mit der Natur. Franz von Assisi sah in allen Geschöpfen – Tieren, Pflanzen, sogar in Sonne und Wasser – Brüder und Schwerstern. Seine Botschaft ist zeitlos: ein Leben in Einfachheit, Respekt vor der Schöpfung und Mitgefühl für alle Wesen. Gerade in der heutigen Welt – geprägt von Konsum und Konflikten – wirkt sein Beispiel überraschend aktuell und inspirierend. Anika Schart

Ich glaube

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Am 4.Februar 1906 in Breslau geboren, wäre Dietrich Bonhoeffer in diesem Jahr 120 Jahre alt geworden; am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg hingerichtet, erlebte er nicht einmal seinen 40. Geburtstag.
Aufgewachsen ist er mit sieben Geschwistern in gutbürgerlichen Verhältnissen, er war neugierig, wissbegierig, nachdenklich und emphatisch – ein junger Mensch, der sich entwickeln möchte.
Sein Vater war Arzt. Zuerst von der Mutter unterrichtet, ging Dietrich in Berlin ans Gymnasium – aus heutiger Sicht gute Voraussetzungen für eine erfüllte Zukunft und um etwas aus seinem Leben zu machen. Doch er erlebte das, was wir heute (Gott sei dank) nur aus Büchern und Erzählungen kennen: Im ersten Weltkrieg verlor er einen Bruder, vielleicht der Auslöser, sich mit Tod und Ewigkeit, dem Glauben und dem eigenen Dasein zu beschäftigen.
Bonhoeffer studierte Theologie und nahm schon in den 20er Jahren eine klare Haltung gegen den Krieg ein. Der Austausch mit theologischen und politischen Zeitgenossen ermöglichte ihm ein Weiterdenken, Nachdenken, ein Hinterfragen und Präzisieren und somit eine Erweiterung des eigenen Horizontes.

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten sah er kritisch und äußerte sich auch öffentlich. Zuerst der Ansicht, der Staat könne verschiedene Vorgehensweisen gesetzlich regeln, erkannte er mit Durchsetzung des „Arierparagraphen“ die Herausforderung für Christen sich „einzumischen“ und erklärte „die Verteidigung der Menschenrechte zur gesamtkirchlichen Pflicht“. Damit machte er sich nicht nur Freunde.
Immer wieder äußerte er Kritik auch an der Kirche: „Tatenloses Abwarten und stumpfes Zuschauen sind keine christlichen Haltungen.“
Die Bekennende Kirche, eine Strömung gegen die Deutschen Christen, versuchte in einer ökumenischen Bewegung Widerstand gegen die laufenden Kriegsvorbereitungen aufzubauen.
Er ging für kurze Zeit nach England, kehrte jedoch nach Deutschland zurück und trat seinen Widerstand gegen das NS-Regime an.
Ab 1940 wurde Bonhoeffer immer aktiver, er erhielt daraufhin Rede- und Schreibverbot, trat dennoch als Verbindungsmann bei den Vorbereitungen des Hitler-Attentats auf, Versammlungen fanden unter anderem in seinem Elternhaus statt.
Im April 1943 wurde er verhaftet, verhört und später der Mitschuld am Attentat überführt. Während der Zeit in den verschiedenen Konzentrationslagern führte er viele Gespräche und gab Mithäftlingen Kraft und Zuversicht.
Im April 1945 ordnete Hitler die Hinrichtung der Attentäter vom 20 Juli 1944 an. Bonhoeffer und weitere Widerstandskämpfer wurden durch den Strang hingerichtet.
Auch wenn er sich des Endes bewusst war, so hielt er am Glauben fest.
Dieses Glaubensbekenntnis ist so intensiv, so nachhaltig, so stark, dass es für so viele Situationen bis in die heutige Zeit Kraft gibt:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.
Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.
In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Schicksal ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet. Amen.

Frances Wenzel



NACHGEDACHT

Das Bild von Teufel und Hölle, eine kleine Kulturgeschichte

Wie in der vorangegangenen Folge angekündigt springen wir zuletzt in die heutige Zeit, die in unserem Land vom Individualismus geprägt ist. Jedes Individuum verfolgt seinen eigenen Lebensplan (jedenfalls sollte es das!) und hat eine eigene Weltsicht, ein eigenes Bild vom Menschsein, von sich selbst und vom Glauben. Diese Bilder entwickeln sich ein Leben lang durch eigene Betrachtung, aber auch durch Anregung oder Einflussnahme von außen. Dabei ist die gesetzliche Reglementierung dieser individuellen Wege verglichen mit vergangenen Jahrhunderten eher mild. Folter und Hinrichtung wegen Häresie haben wir jedenfalls nicht zu befürchten, wohl aber lebt die Vorstellung von Fegefeuer und Gottesstrafen wegen begangener Sünden noch immer fort, wenn auch vielleicht nicht in solchen Bildern, wie wir sie bis hierhin betrachtet haben. Wie dann?

IV. Eine moderne Vorstellung von Hölle und Teufel

Wie sieht heute Hölle, Tod und Teufel aus? Grundsätzlich ist hierzulande der Glaube an Gott eine gesetzlich geschützte Privatangelegenheit. Jeder und jede Einzelne darf und muss seinen/ ihren Glauben finden und leben. Da können Andere nur helfen, nicht aber bestimmen. (Auch die Überzeugung, es gäbe keinen Gott, ist legitim!) Und so individuell wie die Gottesbilder daher sind, so individuell sind auch die Bilder von Hölle und Teufel. (M)ein Beispiel:
Meine eigene Vorstellung von Hölle ist die völlige Abwesenheit von Gott. Im Augenblick meines Todes würde ich also in eine bodenlose, stumme Schwärze stürzen - kein noch so kleiner Lichtpunkt, kein Laut, niemand, der mich auffängt. Und mein abgestorbenes Hirn wäre nicht mehr in der Lage, sich zum Trost eine Blumenwiese zu träumen oder einfach sanft zu

schlafen. Mit der erbarmungslosen Wachheit einer Toten würde meine Seele mit aufgerissenen Augen in diese ewige Schwärze starren - und ewig ist verdammt lange! Und wenn ich sage, da ist niemand, dann natürlich auch kein Beelzebub, überhaupt kein Gegenüber!
(Glücklicherweise aber lebe ich in der heilsamen Gewissheit, dass mein Gott einst im Tod um mich sein wird - so, wie Er mich schon heute begleitet. Ihm sei Dank dafür!)
Aber auch im Leben kann es durch Abwesenheit von Gott eine Hölle geben: Überall dort, wo absichtsvoll gequält und gemordet wird, ist Gott zwar den Opfern ganz nah, aber zu den Tätern findet Er keinen Zugang. Wenn die sich Ihm verweigern, wenn sie Ihn nicht hören wollen, sich Seiner nicht erinnern und wenn keine moralische Instanz - von Gott im Innern der Seele wachgerufen - Einhalt gebietet, dann tun ihre Hände nicht Seinen Willen. Dann scheint Gott fern.
Eifrige Teufelsgehilfen braucht es in dieser Hölle freilich nicht - wir haben ja uns! Uns und unsere Willensfreiheit. Das genügt schon.

Ulrike Rocholl

Mein Zug des Lebens

Veränderungen im Leben sind meist auch verbunden mit Abschied, Abschied von Freunden, Arbeitskollegen, Bekannten; Abschied von gewohnten Ritualen, dem Weg zur Arbeit, dem wöchentlichen Einkaufstag, dem Sport am Donnerstag oder dem liebgewordenen Betreuen der Kinder einer guten Freundin.
Gerade der Abschied von Menschen ist für beide Seiten mit Emotionen verbunden: Während die eine Person einen neuen Lebensabschnitt beginnt, müssen die Zurückbleibenden den Verlust des Gewohnten und Vertrauten verarbeiten.
Ich stelle mir mein Leben gern als eine Reise mit dem Zug vor: *Zug FF fährt an Bahnsteig 74 ab in Richtung Zukunft*
Menschen steigen ein und aus, begleiten mich einen längeren oder kürzeren Zeitraum. Sie haben ein eigenes Ziel entlang der Strecke oder bleiben vom Start bis zum Ziel in diesem Waggon, sichtbar oder unsichtbar, aber anwesend.
Mit manchen plaudert man gern, andere wollen eher ihre Ruhe, wieder andere zwängen einem ein Gespräch auf. (Auch wenn heute das Handy

oder der Laptop ein häufig gesehenes Utensil in der Bahn ist, lebt die Begegnung unter uns Menschen doch vom Reden und Zuhören)
Es gibt die unterschiedlichsten Varianten, diese Reise zu erleben. Man kann beobachten, wahrnehmen und innehalten. Es gibt Unterhaltungen, die bleiben lange im Gedächtnis, man erhält neue Impulse, andere Sichtweisen, es erweitert sich der eigene Horizont. Vielleicht tauscht man sogar eine Telefonnummer, trifft sich wieder, zufällig oder verabredet.
Es gibt Menschen, die behält man nicht nur in Erinnerung, sondern im Herzen. Man denkt mehr oder weniger oft an die gemeinsame Zeit, vermisst einander mal mehr und mal weniger, freut sich, voneinander zu hören, sich zu sehen, und oft ist der Zeitraum dazwischen unerheblich, denn man versteht sich einfach.
Das Aussteigen eines Wegbegleiters, der Abschied an Station XY kann verbunden sein mit der Freude, dass dieser Mensch jetzt etwas anderes, etwas Neues erlebt. Vielleicht ist es ein Abschied für immer, dann bleiben Trauer aber auch das Andenken an die gemeinsamen Erlebnisse. Tränen des Verlustes, der Freude, der Hoffnung – all das ist verbunden mit dem Zu- und Aussteigen der Menschen, die einen auf dem Lebensweg begleiten. Die Mitreisenden, ob groß oder klein, prägen uns und unser Verhalten.
Der Zug mit der Nummer 74 hat kein vorgegebenes Ziel, manchmal ändert er den Kurs, bestimmt durch mich selbst, durch meine Entscheidung aus den vielfältigsten Gründen. Manchmal bestimmt vielleicht auch ein anderer, wo die Reise langgeht. Manchmal hält der Zug an einer Weggabelung, an einer Kreuzung des Lebens und ich wäge ab, in welche Richtung es weitergeht. Manchmal lässt man den Zug einfach fahren und schaut, welche neuen Landschaften, Menschen, Herausforderungen dieser Weg mit sich bringt. Manchmal fällt es einem schwer, die Fahrt einfach zu genießen, weil der Blick getrübt ist; am schönsten ist es, wenn man die (Fahr-) Zeit auf sich wirken lässt und für die kleinen und großen Geschenke, aber auch die wackeligen Abschnitte dankbar ist – das ist die Erfahrung des Lebens. „Habe ich dir nicht geboten: Sei stark und mutig? Fürchte dich nicht und lass dich nicht

entmutigen, denn der HERR, dein Gott, ist mit dir, wohin du auch gehst. (Josua 1,9)

Frances Wenzel

Anmerkung der Reaktion: Frances verlässt unser Redaktionsteam für ein Jahr.

GOTTESDIENSTE & VERANSTALTUNGEN



6. September	9 Uhr Gottesdienst Raila
	10 Uhr Gottesdienst Zoppoten
11. September	19 Uhr Begrüßung der Konfirmanden Gahma
13. September	10 Uhr Gottesdienst Röppisch
	10 Uhr Konfirmationsjubiläum Liebschütz
19. September	ab 15 Uhr Gemeindefest und Konzert Liebschütz
20. September	9 Uhr Gottesdienst Eliasbrunn
	9 Uhr Gottesdienst Raila
	10 Uhr Konfirmationsjubiläum Ruppersdorf
	10 Uhr Gottesdienst Kulm
	16 Uhr Erntedankfest und Gemeindefest Zoppoten
27. September	9 Uhr Erntedankfest Liebschütz
	10 Uhr Erntedankfest Liebengrün
	10 Uhr Gottesdienst Frisau

4. Oktober	9 Uhr Erntedankfest Ruppersdorf
	9 Uhr Erntedankfest Röppisch
	10 Uhr Erntedankfest Eliasbrunn
	10 Uhr Erntedankfest mit Taufe Friesau
18. Oktober	9 Uhr Gottesdienst Raila
	10 Uhr Gottesdienst Kulm
23. Oktober	18 Uhr Kirchweihgottesdienst Liebschütz
	14 Uhr Gottesdienst 90 Jahre Kirchenchor Friesau
25. Oktober	17 Uhr Abendgottesdienst Zoppoten
29. Oktober	19 Uhr Kirchweihgottesdienst Ruppersdorf
31. Oktober	15.17 Uhr Zentralgottesdienst zum Reformationstag Friesau



IN EIGENER SACHE



IMPRESSUM

Gemeindebrief des Kirchspiels Zoppoten für die Gemeinden Eliasbrunn, Friesau, Kulm-Raila-Wernsdorf, Liebengrün, Liebschütz, Ruppersdorf mit Thierbach, Röppisch mit Isabellengrün und Zoppoten mit Pöritzsch.

Redaktion: Martina Krieg, Stephanie Ladwig, Maria Oswald, Ulrike Rocholl, Anika Schart, Severine Wachter und Frances Wenzel
Druck: Gemeindebriefdruckerei, 29393 Groß Oesingen
Auflage: 900 Exemplare

KONTAKT



PFARRAMT ZOPPOTEN

Zoppoten 35 **I** 07929 Saalburg-Ebersdorf **I**
pfarramt.zoppoten@ekmd.de
Pastorin Ladwig: 01 77/ 1 67 73 46 **I** Heike Kouril: 03 66 47/ 2 25 24,
Bürozeit: dienstags ab 8.00 Uhr www.kirchspiel-zoppoten.de



BANKVERBINDUNG

Kirchgemeinde **ELIASBRUNN**
IBAN: DE07 5206 0410 0008 0021 85
Kontoinhaber: Evangelischer Kirchenkreisverband Gera
Bank: Evangelische Bank
Verwendungszweck: RT 1622 - Spende...

Kirchgemeinde **FRIESAU**
IBAN: DE07 5206 0410 0008 0021 85
Kontoinhaber: Evangelischer Kirchenkreisverband Gera
Bank: Evangelische Bank
Verwendungszweck: RT 1626 - Spende...

Kirchgemeinde **KULM**, **RAILA** und **WERNSDORF**
IBAN: DE69 8305 0505 00000190 11

Kirchgemeinde **LIEBENGRÜN**
IBAN: DE19 8309 4454 0352 0199 09

Kirchgemeinde **LIEBSCHÜTZ**
IBAN: DE07 5206 0410 0008 0021 85
Kontoinhaber: Evangelischer Kirchenkreisverband Gera
Bank: Evangelische Bank
Verwendungszweck: RT 1661 – Spende…

Kirchgemeinde **RÖPPISCH**
IBAN: DE07 5206 0410 0008 0021 85
Kontoinhaber: Evangelischer Kirchenkreisverband Gera
Bank: Evangelische Bank
Verwendungszweck: RT 1701 - Spende…

Kirchgemeinde **RUPPERSDORF**
DE07 5206 0410 0008 0021 85
Kontoinhaber: Evangelischer Kirchenkreisverband Gera
Bank: Evangelische Bank
Verwendungszweck: RT 1703 - Spende…

Kirchgemeinde **ZOPPOTEN**
IBAN: DE07 5206 0410 0008 0021 85
Kontoinhaber: Evangelischer Kirchenkreisverband Gera
Bank: Evangelische Bank
Verwendungszweck: RT 1740 - Spende…

Der nächste Gemeindebrief erscheint im Dezember, Redaktionsschluss: 20. 11. 2026

ZEITZEUGENBERICHT

“DIE WEISSEN ZETTEL VON AUSCHWITZ”

---

mit Dr. Claus Dieter Heinze (*1934)

und dem Chor der Ehemaligen des
Dr. Konrad Duden Gymnasiums Schleiz

18. September, 19 Uhr

Kirche Zoppoten

Veranstalter:
Kirchgemeinde Zoppoten
Musikschule musica visenta
Rotary Club Schleiz

DER GEMEINDEKIRCHENRAT LIEBSCHÜTZ
LÄDT HERZLICH EIN IN DIE

LIEBSCHÜTZER KIRCHE

SAMSTAG, DEN 19.09.2026 AB 15.00UHR

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG

MIT ARBEITEN VON:

FRANZ PELIKAN

FÜR KIDS:

KIRCHENRALLEY

BIBELQUIZ

ENTDECKERTOUR AUF DEM DACHBODEN

FEIERLICHE ÜBERGABE

DER

ORGELPFEIFEN-PATENSCHAFTEN

18.00UHR

ORGELKONZERT

AN DER SANIERTEN HOFMANN-ORGEL MIT:

STEFAN KOTHNER

ZU GUTER LETZT

